



Vor 100 Jahren:

Brandkatastrophe in der Wöllersdorfer Munitionsfabrik

Gerhard Kofler aus Winzendorf hat zu Opfern aus seiner Heimatgemeinde geforscht und zwei Großtanten unter den Toten entdeckt. Über die Initiative zu einer Gedenkstätte am Friedhof des Ortes gab es Berichte in der Presse.



Luftaufnahme der k. u. k. Munitionsfabrik Wöllersdorf, um 1916. Das Gebäude im Vordergrund ist jetzt die Verwaltung der MABA Fertigteilindustrie GmbH © Stadtarchiv Wiener Neustadt

Ab 1868 begann in Wöllersdorf der stetige Ausbau zur Erzeugung von Artillerie- und Gewehrmunition und die k. u. k. Munitionsfabrik war während des gesamten Ersten Weltkrieges Mittelpunkt der k. u. k. Rüstungsanlagen in und um Wiener Neustadt (mit weiteren Werken in Berndorf, Hirtenberg, Enzesfeld, Blumau und Theresienfeld). 1918 hatte das Werk eine Belegschaft von über 40.000, die je 70 Arbeitsstunden pro Woche zu leisten hatten.

Am 18. September 1918 kam es in der Munitionsfabrik zu einem Brand, bei dem 423 Menschen ums Leben kamen, zum Großteil Frauen und Mädchen.

Das Neue Wiener Tagblatt brachte am 24. September einen von der Werksleitung autorisierten „offiziellen Bericht“, wo erklärt wurde, dass das Unglück durch die Unachtsamkeit einer Mitarbeiterin entstand, und wie sich die Stichflamme

so rasch ausbreiten konnte. Es berichtete über 216 Tote und 27 Schwerverletzte, und dass sich 132 Mitarbeiterinnen retten konnten. Es ist auch bei der Beschreibung der Halle von „zehn Türen, die ständig offen sind und auch während der Katastrophe nicht geschlossen waren“ zu lesen. Bestürzend ist der Schlussabsatz: „Das Objekt ist nahezu intakt, es fehlen nur die Fensterscheiben. Der Materialschaden ist verhältnismäßig gering. Der Betrieb läuft ungestört weiter. Die Arbeiterschaft ist durch die Einflußnahme der Direktion und der Vertrauensmänner ruhig geblieben und hat die Arbeit nicht unterbrochen. Die Munitionserzeugung hat hiermit keinerlei Störung.“

Wesentlich kritischer schrieb die Arbeiter-Zeitung vom 21. September auf der Titelseite: „Und, was die Hauptsache ist, die beruhigende Mitteilung, daß ‚eine Betriebsstörung der Munitionsfabrik ausgeschlossen ist‘. Das ist alles, was die

hohe Obrigkeit mitzuteilen für notwendig erachtet! Nicht einmal die Zahl der Unglücklichen wird angegeben! Nicht einmal aufgeklärt, warum so gefährliche Arbeit in einem Gebäude erlaubt wurde, das, ursprünglich nur als Magazin bestimmt, zu wenig Ausgänge hatte, den Arbeiterinnen im Unglücksfall schnelle Flucht zu ermöglichen! Nicht einmal darüber findet man zu berichten nötig, ob Behörden und Gerichte den Ursachen der Katastrophe nachgehen und streng prüfen, ob nicht verbrecherischer Leichtsinns das Entsetzliche verschuldet hat!“

Am 21. September wurden unter gewaltiger Anteilnahme der Bevölkerung 222 Opfer am Friedhof von Steinabrückl beerdigt, 41 in Wiener Neustadt und viele weitere Opfer in den umliegenden Gemeinden.

In den letzten beiden Monaten des Ersten Weltkrieges und den anschließenden Wirren der zusammenbrechenden Monarchie wurden die Vorkommnisse nie gerichtlich untersucht, geschweige dass die Verantwortlichen verurteilt worden wären.

In der Broschüre „Nie wieder Krieg!“ von Gerhard Kofler finden sich nachstehenden Unterlagen zu der Katastrophe: Der Dechant von Wöllersdorf, Karl Minichthaler, schrieb in die Pfarrchronik: „Ich bin am 18. September 1918 um 1 Uhr nachmittags zur Aushilfe des Feldkuraten in das Fabrikspital gefahren und habe den wenigen, welche bei Besinnung waren, die Beichte abgenommen und den Bewusstlosen Absolution gespendet. Es war ein jammervoller Anblick. Ganz

nackt brachte man die Armen in den Krankensaal – denn die furchtbare Stichflamme der pulverigen Nitrozellulose hatte sämtliche Bekleidung im Nu verzehrt. Am ganzen Körper verbrannt lagen die Verwundeten und Sterbenden röchelnd auf ihren Schmerzenslagern, bis die Ärzte und Pflegerinnen alle der Reihe nach verbanden. Viele verstarben ihnen unter den Händen. Besonders grauenvoll war der Anblick der Bergung der Toten. Beim Eingang zur Totenkammer fuhr ein Automobil nach dem anderen vor, welche die Todesopfer von der Unglücksstelle brachten. In jedem Wagen waren ungefähr zehn Leichname übereinander gelagert, wie geschlachtete Kälber auf einem Fleischerwagen. Der Wagen wurde geöffnet: Mit raschem Griff erfassten zwei starke Arme eine Tote nach der anderen, zogen sie auf die bereitstehende Bahre und schon trugen zwei Soldaten die Leiche in den Saal und legten sie auf die Erde in die fast unabsehbare Reihe der dort liegenden Opfer. Rasch arbeiteten die Leute, denn Wagen folgte auf Wagen. Sie hatten Eile, um die Toten alle noch vor Einbruch der Nacht zur bergen. Wie versteinert grinsten uns die entstellten, indianerbraun gefärbten Gesichter der Toten entgegen. Steif ragten ihre Glieder in die Luft. Splitternackt, denn alles an ihnen war versengt, bis auf die Schuhe, welche die meisten noch anhaten. So lagen die jungen toten Frauen auf dem Boden.“

Warum die Gittertore verschlossen waren, erklärte die Augenzeugin Eugenie Lichtenwörther aus Wöllersdorf so: „Ich war als neuzehnjähriges Mädchen in einer Halle neben dem Objekt 143 beschäftigt. In dieser Halle wurde an Artilleriemunition gearbeitet. Die Frauen wogen das Schießpulver in Leinensäcke und nähten diese zu. Dann wurden die Säckchen mit Zündhütchen in die Geschosse gesteckt. Der Sommer war auf dem Steinfeld, wo die Munitionsfabrik stand, immer heiß und trocken. Durch das Glas der Dachfenster in Objekt 143 heizte sich die Luft in der Halle unerträglich auf. Die Fenster waren nicht zu öffnen. Um Frischluft und etwas Abkühlung zu bekommen, musste man daher die Tore öffnen. Um rechtzeitig bei der Ausgabe des Mittagessens zu sein, verließen Arbeiterinnen bereits etwas vor 12 Uhr mittags die Halle durch eines der seitlichen Tore. Daher schloss das militärische Aufsichtspersonal immer deutlich vor der Mittagspause diese Tore und ließ nur ein einziges Eingangstor offen, wo sie das Kommen und Gehen gut kontrollieren konnten. Um der unerträglichen Hitze zu begegnen, kamen die für die Kontrolle des Objektes 143 verantwortlichen Militärs auf die Idee, die Ausgänge mit Gittertoren zu versperren. Beim Ausbruch des Brandes um etwa 11:30 Uhr war daher für die Beschäftigten jeder Fluchtweg versperrt. An den Gittertoren häuften sich die Leichen. Als man die Tore mit Mühe aufbrachte, stürzten Überlebende vor Schmerzen brüllend ins Freie. Die meisten brachen hier sofort zusammen.“

brik stand, immer heiß und trocken. Durch das Glas der Dachfenster in Objekt 143 heizte sich die Luft in der Halle unerträglich auf. Die Fenster waren nicht zu öffnen. Um Frischluft und etwas Abkühlung zu bekommen, musste man daher die Tore öffnen. Um rechtzeitig bei der Ausgabe des Mittagessens zu sein, verließen Arbeiterinnen bereits etwas vor 12 Uhr mittags die Halle durch eines der seitlichen Tore. Daher schloss das militärische Aufsichtspersonal immer deutlich vor der Mittagspause diese Tore und ließ nur ein einziges Eingangstor offen, wo sie das Kommen und Gehen gut kontrollieren konnten. Um der unerträglichen Hitze zu begegnen, kamen die für die Kontrolle des Objektes 143 verantwortlichen Militärs auf die Idee, die Ausgänge mit Gittertoren zu versperren. Beim Ausbruch des Brandes um etwa 11:30 Uhr war daher für die Beschäftigten jeder Fluchtweg versperrt. An den Gittertoren häuften sich die Leichen. Als man die Tore mit Mühe aufbrachte, stürzten Überlebende vor Schmerzen brüllend ins Freie. Die meisten brachen hier sofort zusammen.“



Füllung der Geschosshülsen im Objekt 143 der Munitionsfabrik, © Stadtarchiv Wiener Neustadt

Ich halte es für sehr wichtig, dass dieses erschütternde Ereignis nicht in Vergessenheit gerät, weil es zeigt, dass bereits in „der guten alten Zeit“ eine skrupellose Ausbeutung der Arbeitskraft in die Katastrophe geführt hat. ■

Anton Blaha

Quellen: Gerhard Kofler: Nie wieder Krieg - Die Situation der Frauen im und nach dem Ersten Weltkrieg, RenMai-Verlag, Wien (2018). Erhältlich im Buchhandel oder beim Autor: 1060 Wien, Millergasse 17/32.
<http://anno.onb.ac.at> (Österreichische Nationalbibliothek, Historische österreichische Zeitungen und Zeitschriften)
https://de.wikipedia.org/wiki/Wöllersdorfer_Werke

Fotos: A. Blaha



Gedenkstätte in Winzendorf



... und in Wiener Neustadt.